

Weniger überzeugend ist die Diskussion der Frage, warum Paulus die signifikante Lehre Jesu über das Reich Gottes nicht besonders aufgreift (S. 78-80) und andererseits Gemeindeterminologie benutzt. W. liefert zwar wichtige Erklärungsansätze, bleibt jedoch dem Leser letztendlich eine zufriedenstellende Lösung schuldig.

Angesichts der Komplexität des gestellten Gesamthemas ist jedoch kaum zu erwarten, daß sich auf 400 Seiten alle Einzelfragen in detaillierter Diskussion erörtern lassen. Der Beitrag W.s will große Linien aufzeichnen, an denen jeweils weitergearbeitet werden muß.

Am Ende der Lektüre wird der Leser den Eindruck nicht verleugnen können, daß der natürliche Bezug zwischen Jesus (Evangelien) und Paulus viel größer ist, als weitläufig angenommen wird. Allein das Kap. 8 (S. 338-372) weist nach, daß Paulus sehr wohl über Jesu Geburt, Taufe, Versuchung, Wundertaten, Umgang mit den Armen, Verklärung, Leiden, Kreuzigung, Auferstehung und Erhöhung unterrichtet war – also über die narrativen Grundelemente der kanonischen Evangelien.

W. legt somit ein empfehlenswertes Werk vor, auf dem in Einzelpunkten weiter aufgebaut werden kann.

Hans F. Bayer

---

Eduard Schweizer. *Jesus, das Gleichnis Gottes: Was wissen wir wirklich vom Leben Jesu?* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995. 120 S., DM 18,80

---

Das Buch des emeritierten Neutestamentlers aus Zürich war, wie er im Vorwort mitteilt, nicht geplant. Es entstand infolge von drei Vorlesungsreihen zur Leben-Jesu-Forschung in Ottawa (Kanada), Hongkong und Princeton (USA) sowie durch die Beschäftigung mit zwei neuen Veröffentlichungen zum historischen Jesus, die durch ihre kritische Analyse Aufregung und Protest nicht nur in evangelikalischen Kreisen hervorgerufen haben: J.D. Crossan, *The Historical Jesus* (San Francisco 1991) und G. Lüdemann, *Die Auferstehung Jesu* (Göttingen 1994).

E. Schweizer behandelt die Frage »Was wissen wir wirklich vom Leben Jesu?« und setzt sich dabei argumentativ mit den genannten Veröffentlichungen auseinander. Er zeigt, daß deren Ergebnisse bei historisch-kritischer Analyse der neutestamentlichen Schriften nicht haltbar sind. Insofern ist das Buch eine gute Argumentationshilfe. Andererseits schreibt Sch. unverkennbar als bekennender Christ; das ist aber keineswegs eine Schwäche, sondern eine Stärke dieses Buches.

In fünf Kapiteln geht Sch. der Frage nach, was wir wirklich vom Leben Jesu wissen. Das erste Kap. widmet er einem forschungsgeschichtlichen Überblick zur Leben-Jesu-Forschung im 20. Jahrhundert, das er mit der Frage abschließt, ob wir angesichts der Wahl zwischen Bultmanns Rückzug auf den Glauben der frühen Kirche und Käsemanns Forderung nach Rückgriff auf das Leben Jesu mit vielen historischen Wahrscheinlichkeitsurteilen nicht resignieren müssen. Der Autor verneint dies und vertritt die Auffassung, daß Gottes Tat durch den historischen Jesus unser Heil bewirkt, was in den folgenden Kapiteln an den Texten des Neuen Testaments aufgewiesen werden soll.

Nachdem er im zweiten Kap. Auskunft über seine Kriterien für historische Ursprünglichkeit gegeben hat (sachliche Schwierigkeit, Unähnlichkeit, mehrfache Bezeugung, Zusammengehörigkeit, Grund für Verwerfung Jesu), zeigt er, daß die Gleichnisse Jesu diesen Kriterien standhalten. Sie verschaffen ihren Lesern einen unmittelbaren Zugang zum Leben Jesu. Denn sie sind nicht auf rationale Erklärung (nach A. Jülicher u.a.) angelegt, sondern verschaffen den Zuhörern einen erlebnisorientierten Zugang. Sie vermitteln auf eine einzigartige Weise, wie Gott durch Jesus zu seinen Menschen kommt. In diesem Sinn dienen sie einer impliziten Christologie.

Im dritten Kap. zeigt Sch., wie in der frühen Christenheit bei der Fortschreibung und Ergänzung der Gleichnisse daraus eine explizite Christologie geworden ist. Der zweite Teil des Kapitels entfaltet die implizite Christologie, die in der Verkündigung Jesu, in seinen Heilungen und in seiner Gemeinschaft mit Sündern zum Ausdruck kommt. Es schließt mit dem schönen Satz, über den Pietisten sich nur freuen können: »Aber wenn wir unser Leben, sein Ziel und seinen Sinn nicht verlieren wollen, sollten wir diesen *lebenden* Jesus Christus in dieses Leben einlassen, ihn reden, in uns handeln, uns führen lassen, bis wir (nach einem Vers in 1Joh 3,2, der für mich in den letzten zehn Jahren immer wichtiger wurde) ›ihn sehen werden, wie er ist.«

Das vierte Kap. handelt von Jesus dem Gekreuzigten. Es geht den Tatsachen nach, die wir über die Kreuzigung Jesu wissen, und erörtert die Frage, wie Jesus selbst zu seinem künftigen Sterben Stellung genommen hat. Eine zentrale Stelle nimmt in diesem Zusammenhang das »Gleichnis vom mit-leidenden Vater« (Lk 15,11-32) ein. Sch. zeigt, wie auf diesem Hintergrund des Lebens Jesu die explizite Christologie der frühen Kirche zum Kreuzestod entstehen konnte.

Das fünfte Kap. ist der synoptischen und paulinischen Überlieferung zur Auferstehung Jesu gewidmet. Die nicht harmonisierbaren Unterschiede in der Überlieferung werden vorgestellt und die Aus-

einandersetzung mit den Halluzinationsthese von Lüdemann geführt. Nach Sch. »kann mit großer Wahrscheinlichkeit als historisch feststehend gelten:« der eindeutige Wechsel im Leben der Jünger, der zu einer Jahrhunderte andauernden Bewegung führte; die Tatsache, daß die Kirche diese Bewegung auf Kreuz und Auferstehung Jesu zurückführte; die Überzeugung der in 1Kor 15,5-8 Genannten, den aufgeweckten Jesus gesehen zu haben; die den Frauen zuteil gewordene Offenbarung am Grab Jesu.

Läßt sich mehr nicht sagen? Vom Historiker, der über Wahrscheinlichkeitsurteile nie hinauskommt, wohl kaum. Theologen sind aber nicht nur Historiker. Wie wäre es, wenn sie damit ernst machen, daß sich das Entscheidende des Lebens Jesu der historischen Nachfrage entzieht? Was würde es bedeuten, wenn nicht nur die Gleichnisse Jesu, sondern auch die Berichte von der Verkündigung und den Heilungen Jesu, von seinem Umgang mit Sündern und von Kreuz und Auferstehung die Leser auf eine einzigartige Weise in die Begegnung mit Gott hineinziehen, der sich durch Jesus offenbart? Erst auf dem Hintergrund eines solchen Verständnisses der Heiligen Schrift ist meines Erachtens der schöne Satz möglich, den Sch. am Ende des dritten Kapitels formuliert hat. Es würde manche mühsame historische Rekonstruktion zwar nicht überflüssig machen, aber doch relativieren.

Gerhard Hörster

---

Peter Stuhlmacher. *Wie treibt man Biblische Theologie?* Biblisch-theologische Studien 24. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1995. 96 S., DM 22,80

---

Der Band enthält die deutsche Fassung von Vorlesungen, die der Tübinger Neutestamentler P. Stuhlmacher 1993 in den USA und 1994 in Norwegen gehalten hat. Sie stellen weithin eine Zusammenfassung der Ausführungen dar, die St. im ersten Band seiner 1992 erschienenen *Biblischen Theologie des Neuen Testaments* vorgelegt hat (vgl. dazu *JETH* 9 [1995], S. 249-254). So ist die Darstellungs- und Argumentationsweise sehr komprimiert – bietet aber dadurch den Vorteil, daß der interessierte Leser, der sich nicht gleich in die Materie und ihre zahlreichen Einzelprobleme vertiefen will, hier eine Kurzdarstellung einer in sich äußerst komplexen und auch umstrittenen exegetisch-theologischen Thematik findet. – Im einzelnen geht es um folgende Problembereiche und ihre Entfaltung: